

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlik, Bernsdorf, Kusdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

50. Jahrgang.

Nr. 233.

Veranschlagung
Nr. 7.

Sonntag, den 7. Oktober

Telegrammadresse:
Tageblatt.

1900.

Bekanntmachung.

Im Laufe der nächsten Woche wird eine **Alarmierung** der hiesigen **Freiwilligen und Pflichtfeuerwehr** stattfinden, was den hiesigen Einwohnern hierdurch zur Kenntnis gebracht wird.
Hohndorf, am 5. Oktober 1900.
Schaufuß, G.-V.

Bekanntmachung.

Zwangsinnung für das Sattler- und Tapezierer-Handwerk betr.

Von einer Anzahl der das Sattler- und Tapezierer-Handwerk Betreibenden in Hohenstein-Ernstthal und Umgegend ist beantragt worden, anzuordnen, daß **alle** innerhalb des Bezirks des königlichen Amtsgerichts Hohenstein-Ernstthal und in den Städten Lichtenstein und Gallberg wohnhaften Gewerbetreibenden, welche das Sattler- und Tapezierer-Handwerk ausüben, der neu zu errichtenden Sattler- und Tapezierer-Zunftung mit dem Sitze in Hohenstein-Ernstthal angehören müssen.
Von der königlichen Kreisauptmannschaft Zwickau mit der kommissarischen Vorbereitung von deren Entschließung beauftragt, mache ich hiermit bekannt, daß die **Neuerungen für oder gegen** die Errichtung dieser

Zwangsinnung schriftlich oder mündlich in der Zeit vom 27. September bis 10. Oktober cr. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Erklärung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von vormittags 8-1, nachmittags von 3-5 Uhr im Rathause hier selbst, Zimmer Nr. 1, erfolgen.

Ich fordere hierdurch **alle** Handwerker, die in obenbezeichneten Bezirken als Sattler und Tapezierer selbständig thätig sind — auch die, die den Antrag auf Errichtung einer Zunftung gestellt haben — zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerkten auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Erklärende der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind, und daß nach der gestellten Frist eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Bei Entscheidung der Frage, ob die Mehrheit der Beteiligten zustimmt, werden nur die innerhalb des behördlich geordneten Verfahrens und Zeitraumes beim Kommissar eingegangenen Äußerungen für oder gegen die Zwangsinnung gezählt, und es ist demnach von Erlass der Zwangsverfügung auch dann abzusehen, wenn auf diese Bekanntmachung innerhalb der gestellten Frist Äußerungen Beteiligten überhaupt nicht eingehen.
Hohenstein-Ernstthal, den 21. September 1900.

Der Kommissar.

Dr. Volker,
Bürgermeister.

Ms.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser hat es abgelehnt, der Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Schwelm beizuwohnen. In dem Schreiben heißt es nach der Rhein-Westf. Ztg., daß „der Kaiser nicht allen Enthüllungen von Denkmälern in der Monarchie beiwohnen könne.“

* Se. Majestät der König ist jetzt wieder wohlbehalten von Rehefeld nach Moritzburg zurückgekehrt.

* Der Präsident des Reichsmilitärgerichts in Berlin, Generalleutnant Febr. v. Gemmingen, ist vom Kaiser mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereiche der Militär-Justizverwaltung hinsichtlich des Reichsmilitärgerichts und der Militär-anwaltschaft beauftragt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Josef ist trotz seines hohen Alters noch ein eifriger Jäger. Soeben ist der Monarch zu den Hochwildjagden in Radmer angekommen. — Das „Amtsblatt“ publiziert eine Verordnung, wonach die Aus- und Durchfuhr von Waffen und Kriegsmaterial aus den Gebieten Ungarns nach China unter Androhung der gesetzlichen Strafe verboten wird.

Großbritannien.

* „Daily Chronicle“ glaubt zu wissen, daß Lord Roberts den Grafentitel, eine namhafte Dotation sowie den Hosenbandorden als Preis für die von ihm geleisteten Dienste in Südafrika erhalten wird.

Frankreich.

* Bar-le-Duc. In einem Degen du ell wegen einer Zeitungspolemik tötete der nationalstische Deputierte Ferrette den Gemeinderat Marlier. — Kriegsminister André schafft in einer Verordnung die Heiratskautions für Offizierskinder ab; sie war bisher auf zwölfhundert Franken Jahreseinkommen festgesetzt. — Jetzt wird bekannt, was neulich das Bürgermeister-Bankett im Pariser Tuilerienpark gekostet hat. Die Rechnung beläuft sich auf mindestens 800000 Frks. — ein etwas teurer Spaß!

China.

* Die „Times“ melden aus Shanghai vom 3. Okt.: Depechen aus Tientsin berichten: Deutsche Seesoldaten seien von 2000 Bogern angegriffen worden, letztere verloren 400 Tote. Die Verluste der Deutschen sind geringfügig.

Aus Stadt und Land.

Lichtenstein, 6. Oktober.

* — Da die für Sonntag den 30. September angeordnete letzte diesjährige **Plagnumil** der ungünstigen Witterung wegen ausfallen mußte, findet

dieselbe am morgigen Sonntag statt. Das Programm lautet: Altpreussischer Parademarsch; Vorspiel z. Op. „Coreley“ von M. Bruch; „Neben den Wellen“, Walzer von Hofas; „Berühmtes Wiegenlied“ von Fr. Schubert; „Deutscher Reichsadler“, Marsch von Friedemann.

* — Der **Südafrikanische Zirkus**, welcher auf dem Teichplatz Vorstellungen giebt, hat sich infolge des regen Besuches und des allgemeinen Beifalles, den die Leistungen finden, entschlossen, seinen Aufenthalt um zwei Tage zu verlängern. Die Leistungen des Zirkuspersonals sind derart vielseitig und lobenswert, daß der Besuch der Vorstellungen nur wärmstens empfohlen werden kann. Die vier südafrikanischen Geschwister, welche sich hier in Barterre- und Luftgymnastik produzieren, arbeiten mit großer Sicherheit und legen anerkanntenswerte Beweise ihres Könnens ab, wie sie selbst bei größeren Unternehmungen nicht anders zu finden sind. Ein Knabe zeigt sich in der Reckunst, ein Athlet in Gewichtspielen und Stämmen. Auch auf dem Gebiete der Dressur steht der Zirkus auf einer bewundernswürdigen Höhe; die unvermeidlichen Clowns sorgen natürlich hinreichend für die nötigen Lachefekte in den Zwischenpausen; kurzum: für Unterhaltung und Amüsement ist hinreichend gesorgt.

* — Gestern gegen Abend **karambolierten** in der Zwickauer Straße zwei Radfahrer und stürzten infolge des Anpralls von ihren Besitzen. Der Unfall lief für beide glänzend ab.

* — In der am Donnerstag stattgefundenen Sitzung des königl. Landgerichts wurden u. a. als **Geschworene** ausgelost die Herren Fabrikant Louis Baunack und Fabrikant Emil Pampel in Lichtenstein und Bergdirektor Gottlieb Liebe in Hohndorf.

* — Die **Rekruten** des XII. (1. königl. Sächs.) Armeekorps werden am 18. und 19. Okt., die Rekruten des XIX. (2. königl. Sächs.) Armeekorps dagegen am 19. und 20. Okt. d. J. nach ihren Garnisonorten befördert.

* — Bei **Austausch von Grundstücken**, welche gesetzlich als Grundstückszusammenlegungen behandelt werden, sind nach einer neuerlich erlassenen Verordnung des sächsischen Ministeriums des Innern Besitzveränderungsabgaben nicht zu erheben.

* — Die **kleinste der Landgemeinden**, welche zu der am 1. Okt. 1900 ihre Thätigkeit begonnen habenden, neugebildeten Kreisauptmannschaft Chemnitz gehört, ist Schloßmühle im Amtsgericht Ködlik (Amtshauptmannschaft Marienberg) gelegen, mit 16 Einwohnern; die größte ist das durch seine Kohlen bekannte Oelsnitz bei Lugau, Amtsgericht Stollberg (Amtshauptmannschaft Chemnitz) mit 11571 Einwohnern. Im Bezirke der letzteren ist die kleinste Landgemeinde Günsdorf

bei Meinersdorf (Amtsgericht Stollberg) mit 174 Einwohnern. Nicht viel größer ist Meinersdorf (im Amtsgerichtsbezirke Chemnitz, zwischen Mülsa und Borna gelegen) mit 176 Einwohnern.

* — **Gallberg.** Seit 3. d. M. hat der bisher in St. Egidien thätig gewesene Arzt Herr Dr. med. Wagner in unserer Stadt Wohnung genommen. Da man in St. Egidien den allgemein beliebten Herrn nur ungern scheiden sah, wird derselbe, wie aus dem Inserat in vorl. Nummer ersichtlich, auch ferner der Bevölkerung genanteten Ortes Gelegenheit geben, ihn sprechen und seinen ärztlichen Beistand in Anspruch nehmen zu können.

* — **Hohndorf.** Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Freitag in unserem Orte zugetragen. Das 3jährige Kind des Bergarbeiters Lieberwirth erkletterte die Barriere der großen Wabubrücke und stürzte kopfüber in die Tiefe. Ein gerade dort beschäftigter Arbeiter hob es auf und brachte es den erschrockenen Eltern. Das Kind hat bedenkliche Verletzungen davongetragen.

* — **Dresden.** Der Hauptgewinn der deutschen Bauausstellung, das Musterhaus, ist dem Hofopernsänger Decarli zugefallen. — Eine interessante Fahrt unternahmen dieser Tage einige Mitglieder des Dresdner Rudervereins. Sie fanden ihre Boote, sogenannte Canoes, mit der Bahn nach Prag und traten von dort aus die Thalfahrt an, die sich etwas beschwerlich, aber auch sehr interessant gestaltete. In Prag selbst hatten die unternehmenden Ruderer vier Wehre zu passieren und sich dann mit dem seichten Wasser der Moldau, so gut es ging, abzufinden bis an den Zusammenfluß der Elbe und Moldau bei Melnit, wo jetzt ein fünf Meter hohes Nadelwehr erbaut worden ist. Die Ruderer überwandten jedoch alle Hindernisse glücklich und langten nach 4 Tagen wohlbehalten wieder in ihrem Bootshause in Blasewitz an.

In **Zwickau** wurde jener Betrüger, der im Monat August ein Diner für eine größere Anzahl Personen bei einem Glauchauer Restaurateur bestellte, dingfest gemacht. Es ist der Handarbeiter Hans aus Rotenbach, der allem Anschein nach viele Schwindelereien auf dem Kerbholz hat.

* — **Meerane.** Seit Donnerstag ist der 13jährige Sohn des Geldbriefträgers Grüner verschwunden. Man nimmt an, daß der Knabe auf Abenteuer ausgegangen ist.

* — **Ramenz.** Die „Ramenzer Zeitung“, ein in der Abwardzeit hoch gekommenes antisemitisches Blatt, ist auf den Sand geraten und hat seit dem 1. Okt. ihr Erscheinen eingestellt.

* — **Johanngeorgenstadt.** Hier starb der lange Zeit im Stadtgemeinderate und in vielen anderen Ehrenämtern thätig gewesene Stadälteste Gürtner in seinem 94. Lebensjahre, der älteste Mann hiesiger Stadt.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

50. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 233.

Sonntag, den 7. Oktober

1900.

Was ist schön?

Von Dr. L. R. Wohler.

(Nachdruck verboten.)

Nur selten noch hört man das alte Wort: „Es ist ein Unglück, dumme Knaben und häßliche Mädchen zu haben.“ Heute spielt der Mammon die Hauptrolle, er erseht alles. Wenn im alten Griechenland eine Mutter von den Göttern das höchste Glück für ihre Kinder ersehnte, so erbat sie in erster Linie Schönheit für dieselben. Im alten Griechenland war der Kultus des Schönen so ausgebildet, daß er noch heute wie ein leuchtender Schimmer über jenem Lande liegt.

Wenn in jenen alten Zeiten irgend Jemand die griechischen Weisen gefragt hätte, was Schönheit sei, so würden sie auf die goldene Statue der Pnyne gewiesen haben, die, von Praxiteles geschaffen, im Apollo-Tempel stand.

Welcher Weise würde heute eine solche Antwort geben? Wer könnte sie geben bei der immer weiter schreitenden Vernachlässigung des menschlichen Körpers? Schämten sich doch die sogenannten Platoniker sogar, daß sie überhaupt einen Körper besäßen.

So lassen sich für alle Epochen und für alle Nationen Beweise erbringen, daß der Schönheitsbegriff ein sehr veränderlicher war und noch ist. Das deutsche Gretchen, heute noch das Ideal vieler Deutschen, wird vielleicht nur wenigen Franzosen gefallen. Und umgekehrt, mancher Deutsche wird für die gefeierte Pariser Schönheit keine Begeisterung finden.

Je anders das Klima, die Umgebung, der Weltteil, desto größer der Unterschied in den Vorstellungen von dem, was schön ist. Diese Ansichten stehen sich manchmal so entgegengesetzt gegenüber, daß es komisch wirkt.

Wir halten weiße Zähne für ein Zeichen der Gesundheit und Schönheit. Die Einwohner auf dem malayischen Archipel färben ihre von Natur sehr schönen Zähne schwarz, rot und blau. Sie schämen sich, weiße Zähne zu haben „wie ein Hund“.

Bei uns läßt sich die bekannte „Velle Irene“ für Geld sehen. Man bewundert die kunstvolle Tätowierung auf dem Leibe der Dame, aber welche unserer jungen Damen würde den Wunsch hegen, ähnlich geschmückt zu werden? Wohl keine einzige. Dagegen giebt es nicht ein einziges, großes Land, von den Polargegenden im Norden bis nach Neu-

Regelmäßiger Eingang
von
Neuheiten
Eravatten
Kaufhaus
Rudolf Thoma
(vorm. R. Spitz),
Lichtenstein, Markt.

zealand im Süden, wo sich die Ureinwohner, Männlein wie Weiblein, nicht tätowierten.

Bei uns wird das Antlitz seiner Schönheit wegen bewundert und sorgfältig gepflegt und geschont. Bei den Wilden ist es der bevorzugte Platz der Verstümmelung. Hätten nicht Reisende, wie Humboldt, Darwin und andere Autoritäten, die Sachen bestätigt, man würde manches nicht glauben. So werden in vielen Teilen der Welt bei den Menschen die Nasenscheidewand, manchmal auch selbst die Flügel derselben, durchbohrt, um Ringe, Stäbchen, Federn und andere Zierrate in die Löcher einzuführen. Hierher gehört auch das „Belele“ der Frauen im Sambesigebiet, welches beim Lachen die Lippe bis über die Augen emporhebt. Bei den Botokuden ist das Loch in der Unterlippe so groß, daß eine Holzscheibe von vier Zoll Durchmesser hineingethan wird.

Als der berühmte Reisende Livingstone erstaunt nach dem Zwecke des Belele, dieses seltsamen Zierrates, frag, erhielt er die erstaunte Gegenfrage: „Das ist doch schön?“

Der amerikanische Indianer verlangt von seiner Schönen, daß sie ein breites, plattes, glattes Gesicht, kleine Augen, hohe Wangen, niedrige Stirn, breites Kinn, eine lobige Hafennase und eine gelbbraune Haut besitzt. Das ist sein Ideal einer weiblichen Schönheit. Und wie steht es in dieser Hinsicht bei uns? Möglich ist es, daß wir uns innerhalb eines Jahrzehnts innerhalb unserer

Grenzfähle über die Schönheit einer Dame einigen und sie allgemein anerkennen. Wenn wir aber unsere Grenzen überschreiten, wechselt das ästhetische Ideal wie die Wolken über uns.

Bei uns gelten starke, dunkle Augenbrauen und Wimpern als eine Schönheit. Die Indianer von Paraguay aber reifen beides aus, indem sie diese sonderbare und schmerzhaft Operation damit begründen, daß sie nicht aussehen mögen wie ein Pferd. Die Eingeborenen des oberen Mils schlagen sich die vier Schneidezähne aus, indem sie sagen, sie möchten nicht ausschauen wie Tiere. Ihrem Beispiel folgen auch die südlich von ihnen wohnenden Batakos, das heißt nur zum Teil, denn sie begnügen sich meist damit, sich nur die oberen beiden Schneidezähne auszuschlagen, was ihrem Gesicht, infolge des Vorspringens der unteren Kinnlade, ein wildes und widriges Aussehen giebt. Diese Völker halten das Vorhandensein der Schneidezähne für äußerst unschön und beim Anblick von Europäern riefen sie aus: „Seht, wie garstig, diese großen Zähne!“ In verschiedenen Teilen Afrikas spitzt man die Schneidezähne durch Feilen zu.

Man ist in einem großen Irrtum, wenn man annimmt, daß unsere weiße Gesichtsfarbe den Wilden imponiere. Bei allen farbigen Rassen gilt die weiße Haut als garstig. Selbst europäische Reisende haben behauptet, daß mitten im tropischen Urwald die schwarze, blanke, sammetne Hand des Negers ästhetisch prächtig wirke, während die weiße Haut des Europäers den Eindruck des Krankhaften mache. Darwin schreibt: „Unwillkürlich war meine Empfindung: wie unnatürlich und krank erscheint doch unsere bleiche Farbe unter dieser heißen Sonne, in dieser Blütenpracht des Urwaldes, inmitten unserer Brüder mit der heller oder dunkler braunen, sammetnen Haut.“

So erscheint es klar, daß die Frage: „Was ist schön?“ von jedem Menschenstamm anders beantwortet werden wird. Jeder Stamm hat seinen besonderen Apoll und seine Aphrodite.

Unsere bezopften Brüder im Innern ihres großen Landes China halten alle Europäer für häßlich, weil sie eine weiße Haut und vorspringende Nasen haben. Auch unsere Augen gefallen ihnen nicht. Der Reisende Vogt bemerkt dazu, daß die schräge Stellung der Augen, welche den Chinesen und Japanern eigentümlich ist, auf den Gemälden dieser Völkerstaaten absichtlich übertrieben werde, um die volle Pracht und Schönheit dieser Stellung hervorzuheben.

Lebensstürme.

Roman von Max Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Hier in der entzündenden Natur fühlte er sich leicht und frei.

Da tauchten die Zinnen des Schlosses hinter den prächtigen Stämmen auf und einige Reiterschreie erkunderten die Pferde zu rascherem Laufe.

Noch hatte er das hohe Eisengitter, welches Schloß Eichenhorst von der Buchenallee abschloß, nicht erreicht, als ein großer, schöner Leonberger durch das Unterholz brach und an den Pferden empor sprang, gleichzeitig rief eine helle Mädchenstimme seinen Namen und seine schöne Koufina trat raschen Schrittes an den Wagen heran.

Er warf dem hinter ihm stehenden Diener die Zügel zu und sprang vom Wagen.

„Das ist lieb von Dir, Dora, daß Du mir entgegen kommst. Ich muß ein Zauberer sein, denn soeben dachte ich an Dich. Du tauchtest wie mein Glückstern auf.“

Er ergriff beide Hände des schönen Mädchens und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Arm in Arm gingen sie dem Schlosse zu.

Der alte Graf empfing Herbert äußerst herzlich. „Es freut mich aufrichtig, Herbert, daß ich Dich einmal wieder hier habe. Du weißt, wir führen ein stilles Leben, aber diese Ruhe, die stärkende Lust wird Dir gut thun, denn, offen gesagt, Du siehst matt und abgespant aus; fehlt Dir etwas, warst Du krank?“

„Nein, lieber Onkel, durchaus nicht, aber der stramme Dienst im Regiment —“

„Ja, ja“, entgegnete der Graf, „kenne das, war auch einmal ein junger Reiteroffizier, man

schiebt alles auf den Dienst. Na, Jugend muß austoben, aber das Herz muß dabei auf dem rechten Fleck bleiben. — Du brauchst mich nicht so sonderbar anzusehen, mein Junge, hege ja gar keinen Zweifel bei Dir. Doch, nun mache es Dir bequem. Dein Zimmer hat Dora herrichten lassen!“

„So komm, Herbert“, rief Dora, „ich führe Dich selbst auf Dein Zimmer.“

Das Zimmer Herberts lag im Erdgeschoß, dicht neben der großen Terrasse, welche in den Park führte, und war mit allem Luxus und Bequemlichkeiten ausgestattet. Sonnenschein übergoß mit zitterndem Glanz das friedliche Heim.

Baron Herbert warf sich in einen Sessel und musterte die Einrichtung. „Das muß man sagen, Dora, so oft ich nach Eichenhorst komme, finde ich meine Behausung schöner eingerichtet, und das, glaube ich, habe ich Dir zu danken; habe ich richtig geraten?“

„Gewiß, Herbert, ich kümmere mich stets darum, daß Du Dein Zimmer recht wohnlich vorfindest. Diesmal aber findest Du sogar noch manches Stück darin, was mir gehört, denn ich selbst habe es eine Zeit lang bewohnt, da meine Wohnung neu hergerichtet wurde!“

„Doppelt angenehm, liebe Dora“, rief Herbert, indem er auf ein Eckstränkchen zuschritt, „und was sehe ich, ein neues Bild von Dir?“

„Du irrst, Herbert, das Bild bekam ich von meiner Gesellschafterin, Fräulein Mühlberg. Du wirst sie heute beim Abendessen kennen lernen. Sie ist eine reizende Person und erst seit einigen Tagen im Schloß!“

Der junge Mann hatte das Bild ergriffen und betrachtete es aufmerksam. „In Wahrheit ein auffallend schönes Mädchen, doch Dir, liebe Dora,

hält sie nicht das Gleichgewicht, Du bist die Rose von Eichenhorst.“

„Aber Herbert“, erwiderte die Komtesse lächelnd, „Du wirst ja poetisch, das hätte ich Dir wahrhaftig nicht zugetraut. Du bist doch wie alle Männer heutzutage, der Mund geht Euch über, voller Ertase, sobald Ihr einen neuen Stern findet, dann folgt die Abkühlung und zuletzt die Unhöflichkeit.“

„Vielleicht irrt sich meine schöne Koufina doch etwas in meiner Person“, entgegnete Herbert etwas verlegen, indem er ihr die Hand reichte, „ich bin wirklich nicht so schlecht wie mein Ruf. Jeder junge Mann macht einmal einen leichtsinnigen Streich. — Jetzt aber, Dora, laß uns Frieden schließen und gute Kameraden bleiben.“

„Bon Herzen gern, Herbert, — also auf gute Kameradschaft!“

Der Abend dunkelte herein, als Herbert das Speisezimmer betrat. An der Tafel stand eine junge, schlankte Dame und legte einzelne Rosen auf die Mitte der Tafel. Das weiße, reine Oval mit den kindlichen Zügen drückte Adel und Herzensgüte aus. Ein heiteres Lächeln spielte um die roten, leicht geöffneten Lippen. Es war eine Gestalt, wie sie die Phantasie des Künstlers vor unseren entzückten Augen entstehen läßt. Regungslos verharrte er einige Sekunden, er glaubte zu träumen, die Schönheit des Mädchens vermirrte ihn vollends. Ein heißer Strom wallte in seinem Herzen auf, als sie die Augen aufschlug und mit einer leichten Verbeugung von der Tafel zurücktrat.

„Verzeihen Sie mir, mein Fräulein, sagte er mit zitternder Stimme, daß ich Sie in Ihrer Beschäftigung gestört habe, doch ich glaubte meinen Onkel bereits hier. Habe ich die Ehre, Fräulein Mühlberg vor mir zu sehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Raffer würde es als ein sehr schlechtes Kompliment betrachten, wenn man ihm sagte, er sähe aus wie ein weißer Mann.

Darwin schreibt: „Ich habe von einem unglücklichen eingeborenen Mann gehört, der so hell war, daß ihn kein Mädchen heiraten wollte. Einer der vielen Titel des Zukünftigen ist: „Ihr, der Ihr schwarz seid“.

Die Rubier halten die weiße Hautfarbe für einen Fehler. Man kennt sogar Fälle, wo der Anblick eines Weißen Ekel und Abscheu erregte. Als Negernaben den Reisenden Burton landen sahen, riefen sie: „Seht den abscheulichen weißen Mann! Sieht er nicht aus wie ein weißer Affe?“

Überall auf der ganzen Erde schafft der Mensch sich sein Schönheitsideal nach seinem Ebenbilde. Das ist eine Tatsache, die nicht zu leugnen ist und für die die ungeheure Eitelkeit des Menschen spricht. Eitelkeit ist eine der ursprünglichsten Eigenschaften der menschlichen Seele, mag sie in einem weißen, gelben oder schwarzen Körper wohnen.

Als Darwin einem nackten, frierenden Feuerländer aus Mitleid ein Stück Tuch schenkte, sah er zu seiner Verwunderung, wie derselbe das Tuch nicht als schützende Hülle verwandte, sondern es in kleine Stücke riß, um sich und seine Genossen damit zu schmücken.

An der Eitelkeit des Menschen scheitert die universelle Antwortung der Frage: „Was ist schön?“ Man muß sich mit der Antwort begnügen: „Schön ist — was gefällt.“

Unter der Knute in Sibirien.

Kulturgeschichtliche Skizze.

Von Dr. A. Light.

(Nachdruck verboten.)

Wir treten in einen halb dunklen, düsteren Gang ein. Es ist die Vorhalle des Alexander-Gefängnisses auf der Insel Sachalin. Die Holzmauern sind schwarz angelaufen, es riecht stark nach Fichtennadeln, mit denen der Boden bestreut ist. An einem Ende des Korridors sind Tische und Stühle für die der Exekution beizuhelfenden Behörden, darunter Staatsanwalt, Gefängnischef und Arzt, aufgestellt. Am andern Ende erhebt sich die drohende Gestalt des „Holzblocks“, hinter welchem der unheimlich dreinschauende Henkersknecht auf sein Opfer wartet.

Seine Tracht soll augenscheinlich den Eindruck der ganzen Situation noch verschärfen: eine hohe, weiße Kopfbedeckung, die Füße in weichen Filzschuhen, ein blutrotes Hemd mit aufgestreifteten Ärmeln und in der Hand die fürchterliche Knute. An der Wand entlang steht man auf einer Seite eine Reihe von glattrasierten Köpfen der Arrestanten, auf der andern — die Kette der Aufseher mit geladenen Revolvern in der Hand. Die Grabesstille, die über der Versammlung gleichsam lastet, wird nur

ab und zu durch das Klirren der Handschellen und der Kettenfesseln, durch schüchternes Hüpfeln oder durch Papierknistern am Tische des Gefängnischefs unterbrochen.

„Wer ist der Erste?“ so fragen sich die Gefangenen stumm.

„Tamasoff!“ ruft der Chef mit ruhiger, harter Stimme auf.

Der Gefangene tritt unsicheren Schrittes und bleich, wie Schnee, unter Kettengerassel aus dem Hausen der grauen, langen Filzröcke vor.

„Leg' dich hin!“ lautet der Befehl.

Tamasoff thut einen Blick zum Himmel, betruzt sich hastig und legt sich auf die Bank nieder, auf die ihn der Henker mit weißledernen breiten Riemen festknallt. Mit beiden Armen umfaßt er das Bankbrett; die Hände werden unter denselben fest zusammengebunden.

„Wieviel?“ fragt der Aufseher, der die Hiebe zu zählen hat.

„Fünfundfünfzig!“ antwortet der Gefängnischef.

„Wie Acht!“ ruft der Henker dem Opfer zu und — wuchtig faßt die Knute auf den nackten Rücken nieder. Ein schauerlich plätscherndes Geräusch und ein herzerreißender Aufschrei.

„Und das war der erste Streich, doch der zweite folgte gleich“

so dichtet Wilhelm Busch in froher Laune und so geschieht es hier in bitterem Ernst.

„Zwei! — Drei! — Vier!“ — zählt der Aufseher und das Säusen und Aufklatschen der Peitsche markiert jede Zahl. Das Aufschreien bei den ersten Schlägen geht nach und nach über in ein langgezogenes ununterbrochenes Geheul und Gebrüll und erstirbt gegen das Ende der Exekution in ein dumpfes Grunzen.

Als Henker fungiert stets ein Keel, der aus der Mitte der Gefangenen selbst dazu ernannt wird. In seinen Händen ruht buchstäblich das Schicksal des Delinquenten, denn man kann sich vorstellen, was in solcher Hand die Knute, d. h. ein bider Holzstock, an dem ein festgeflochtener Riemen von 35 cm Länge und etwa 3 Finger Dicke angebracht ist, welcher in drei fingerdicke Zöpfe ausläuft, zu bedeuten hat. Auch wird kein Sträfling, der noch einen Funken von Menschlichkeitsgefühl besitzt, dazu zu bewegen sein, dieses Amt zu übernehmen, so daß nur die verworstenen, rohesten und entmenschten Kreaturen dazu ausgewählt werden. In dieses Individuums Gemalt liegt es nun ganz und gar, den Verurteilten nur leicht zu züchtigen oder ihn für sein Begehren zum Krüppel zu machen oder — totzuschlagen.

Die Henker von Erfahrung sind wahre Virtuosen in ihrem Fach. Wollen sie dem Opfer gnädig sein, so streifen sie seinen Rücken nur ganz leicht mit dem mittleren Teil der Knute, während die schneidenden Zöpfe mit Wucht auf die untere Fläche des Bankbrettes aufklatschen; wollen sie aber grob sein, so lassen sie die Knute fürchterlich spielen. Die Bewegungen, die die Knute in einer so geschickten Hand macht, können aber

von einem Unerfahrenen gar nicht richtig bemerkt und verfolgt werden, so rasch spielen sie sich vor dem Auge des Zuschauers ab. Der Gezüchtete schreit natürlich in beiden Fällen, so laut wie er kann; nur sind die Folgen sehr verschieden.

Wer dem Henker vorher etwas Geld zu stecken kann, der bekommt auch nur leichte Strafe; wehe aber dem, der nicht in der Lage ist, dem Scheusal von Henker vorher etwas anzubieten. Auf ihn faulen die Knutenhiebe mit verdoppelter Wucht nieder. Früher gehörten Verkrüppelungen und Todesfälle durch die Knute zur Tagesordnung, sind aber in der Neuzeit bedeutend seltener geworden. Sehr viel, selbstredend, hängt auch von der Person des Gefängnischefs ab. Ist er ein irgendwie human denkender Mensch, so läßt er natürlich keine Grausamkeiten zu; aber wie viele denken human an der äußersten Peripherie des russischen Reiches? Wie viele rufen dem Henker beim Anfang der Exekution noch zu: „Keel! Nicht schmieren! (d. h. zu leicht peitschen) Fester! Nicht so schnell! Langsam und mit Wucht!“ Das brauchen sie nicht einmal zu sagen, das liest der Henker schon aus ihren Augen.

Ein Gefängnischef benutzte die Exekution zu beidem, zur besonderen Folter des Delinquenten und zur eigenen sportlichen Übung. Er steckte sich eine Zigarrette an, ließ den Sträfling auf den „Bock“ schnallen und legte nun die Strede von der einen Wand des Straßhofes bis zur gegenüberliegenden mit der Gleichmäßigkeit eines Pendels zurück. Der Henker wußte schon, was er zu thun hatte; sobald der Chef die eine Wand erreicht hatte, hieß es soviel wie: „Eins!“ kam er wieder zurück und erreichte die nächste: „Zwei!“ u. s. w. Auf diese Weise mußten die Hiebe langsam und — wuchtig fallen.

Ein anderer Chef ließ den Sträfling auf den „Bock“ schnallen, sah zu, wie der Henker schlug, und nahm, sowie er mit dem einen oder andern Hiebe unzufrieden war, dem Henker die Knute aus der Hand und wiederholte den zu leichten Hieb, so daß der Delinquent statt eines immer zwei leichtere Hiebe auf eine Nummer erhielt.

Ein dritter ließ die Exekution erst zu Ende führen und ließ dann dem Henker die gleiche Anzahl schwerer Hiebe geben, wodurch derselbe so verstümmelt wurde, daß er das „Gejäß“ durch Gewebsbrand total einbüßte und fortan auf Krücken humpeln mußte.

So viel von der Handhabung der Knute. Beschäftigen wir uns noch ein wenig mit der — Knute!

Die Knutenstrafe kann nur auf gerichtliches Erkenntnis hin vollzogen werden. Dagegen die Knutenstrafe ganz ohne richterliches Urteil und auch ohne vorherige ärztliche Begutachtung (ob der Sträfling die Strafe wird aushalten können), wie sie vor der Vollziehung der Knutenstrafe eingeholt werden muß. Jede Laune des Chefs kann Knutenhiebe hier und dort zur Folge haben, und zwar nicht mehr als dreißig auf einmal;

Ein Schicksal.

Roman von C. Vollbrecht.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Das hat sie bewiesen, als sie Dich verschmähte.“

In dem dämmernden Hausflur, von welchem eine feuchte und schmutzige Steintreppe nach oben führte, erreichte Magdalena den Condukteur.

„Ich bitte Sie,“ sagt sie mit der ihr stereotypen Frage: „Vermöchten Sie mir nicht Auskunft zu geben über ein kleines Mädchen, welches in dem verunglückten Zuge...“

Der Mann sah sie mitleidig an.

„Was es Ihr Kind, gnädige Frau?“

Er erhielt keine Antwort. Nur ihre Augen klammerten sich an sein Gesicht. Nach einer Pause fuhr er fort:

„Ja, ich sah es, das arme Kind. Jemand — sein Vater oder wer — hielt es aus dem Fenster, um es herabgleiten zu lassen. Aber der nachstürzende Waggon erfaßte und zermalmete es. — Es war sofort tot.“

Magdalene schlug die Hände vor das Gesicht und lehnte sich gegen die feuchtkalte Wand. Es war ihr in diesem Augenblick unmöglich, in ein Menschenantlitz zu schauen.

Der Mann entfernte sich, da er keine Antwort erhielt. Sie war nicht mehr fähig, zu denken. Sie empfand einzig den großen, unüberwindlichen Schmerz.

Von der Treppe herab kamen Schritte. Es war Doktor Lorenz.

Er blieb neben Magdalena stehen, und da sie sein Kommen nicht bemerkt zu haben schien, legte er seine Hand auf ihren Arm. Sie blieb unbeweglich. Nichts war ihr in diesen Augenblicken so unangenehm wie die menschliche Stimme.

„Fassen Sie sich,“ sagte der alte Arzt. „Ich habe Sie stets als ein starkes Mädchen gekannt, Fräulein Steinbach. Sollten Sie hier auf einmal sich untreu werden?“

Magdalene wendete sich zu ihm.

„Führen Sie mich zu dem Kinde,“ flehte sie.

„Ich will es mit mir nehmen.“

„Ja!“ versetzte er, und nur schwer verbarg er sein Erschrecken, denn Magdalena's Züge waren

ganz entstellt. In dem fahlen Mondlicht, das durch das Fenster oberhalb der Haustür hereinbrach, schienen ihre Blässe gleich der einer Toten.

„Ich will Jemand rufen, der uns nach der Ziegeleisene führt und Bahn kehrt, denn der Schneesturm hat alle Wege verweht.“

Er wendete sich ab, um nach der Küche zu gehen, aber auf dem halben Wege dahin kehrte er noch einmal um.

„Nicht immer ist der Tod das Schlimmste!“

Es suchte um ihre Mundwinkel, und sie bewegte zweifelnd den Kopf.

„Ja,“ fuhr er bekräftigend fort, „und doch ist es so. — Da oben ist einer, der bei dem Unglück vollständig erblindet ist.“

Dies Wort durchfuhr sie wie ein elektrischer Schlag.

„Erblindet?“

„Ja, erblindet. Die Sehkraft des einen seiner Augen war schon vordem gelähmt, wie er mir und meinem Kollegen Müller, der sich auf die Augenheilkunde besser versteht als ich, erzählte. — Daher läßt es sich erklären, daß bei der Erschütterung, welche er bei dem Sturz aus dem Waggon erlitt, auch das zweite Auge erblindete.“

Magdalene faßte mit ihren beiden Händen des Doktors Arm. In ihr Antlitz kam plötzlich Leben. Die gebückte Haltung verlor sich und ihre Züge verrieten große innere Bewegung.

„Wie heißt er?“ fragte sie in nervöser Hast.

„Ich weiß es nicht. Es ist ein Gutsbesitzer aus Oberösterreich.“

Sie wendete sich der Treppe zu.

„Führen Sie mich zu ihm, Doktor!“ Und schon stieg sie die Stufen hinan.

Sie kamen an dem Tanzsaal vorüber. Durch eine geöffnete Thür sah man die Verunglückten auf einer Streu liegen. Ärzte und Graue Schwestern waren um sie beschäftigt.

Doktor Lorenz öffnete die Thür eines kleinen Gemaches an der Rückseite des Hauses. Es war nichts darin, als ein gelb angestrichener Tisch, einige Stühle und ein ebenso ärmlicher Schrank. Mit dem Rücken gegen das einzige Fenster gelehnt, stand Professor König, vor ihm Doktor Müller.

„Es ist noch nicht alle Hoffnung aufzugeben,“ sprach der letztere. In der stärkenden Luft Ihres

Landes kann sich die Sehkraft Ihrer Augen wiederfinden.“

„Ich glaube nicht daran, Doktor. Ebenso wenig wie Sie selbst,“ entgegnete der unglückliche Mann. „Ich weiß, daß eine zerborstene Nervenbahn nicht mehr zusammenwächst. Ich habe nur die eine Bitte an Sie zu richten, mir Jemand herbeizuschaffen, dem ich in die Feder diktieren kann, was mir als das nächste erscheint. Dies nächste ist eine Annonce für die vielgelesenen Zeitungen, meinen Landbesitz, den Bieredhof, zum Verkauf anzubieten.“

Magdalene, die mit ihrem Begleiter noch unter der Thür stand, durchzuckten diese Worte vom Scheitel bis zur Sohle. In ihr löste das Echo wieder, was Doktor König am verwichenen Abend vom Bieredhof gesagt:

„Es ist ein Besitztum, gerade groß genug, daß die Augen des Herrn es überleben können.“ Und weiter von der Dienerschaft desselben: „Sie sinnen auf nichts anderes, als sich mit meinem Hab und Gut zu bereichern.“

„Ich halte es doch für meine Pflicht, Sie vor zu großer Hast zu warnen. — Noch liegt die Schwere Ihres Geschickes ungewohnt und überwältigend auf Ihnen,“ sprach Doktor Müller, während Magdalena ihrem Begleiter einige Worte zuflüsterte.

Der Blinde nahm seines Arztes Einwurf mit abwehrender Gebärde hin. Ein bitterer Zug lag um seine Mundwinkel. Niemand konnte ihm Rat erteilen. — Niemand konnte seine Lage klarer übersehen als er selbst — trotzdem und weil er blind war.

„Ich wiederhole meine Bitte: bringen Sie mir Jemand, dem ich diktieren kann,“ entgegnete er. „Das ist bereits geschehen,“ sprach Doktor Lorenz, näher tretend. „Ich bringe Ihnen eine Persönlichkeit, welche bereit ist, Ihren Wunsch zu erfüllen. Hier auf dem Tisch ist Papier und Tinte. — Ich schrieb vorhin da einige Rezepte... Und somit verlassen wir Sie einstweilen... Vor Abgang des Zuges werden wir Sie anrufen, Herr Professor, und in unseren Schutz nehmen.“

Er verließ, Magdalena zum winkend, mit Doktor Müller das Gemach.

(Schluß folgt.)

der Herr R
mehr erteilt
Weiber und
strafe nicht,
Und n
Besser
Niema
deren Rade
aushalten r
hiebe gar r
Und
desto verst
verbessert
im Stand
Was d
Edelm
Beispiel:
Der T
in seiner
und Berant
strafe verb
Die T
auffallend.
beinahe gan
— sonst ga
mehr vor.
die kaum i
Aber
Epiagin in
seiner Nach
und den
folgen.

Original
Es g
Zeichen, r
irgend we
gattung w
betreffende
Da d
Gefeh nicht
so war a
Andere a
Gefeh für
Umständ
Diese Zeic
bald der
nachgeden
werden fa

Fahrrad
und
Nähmasch

3
1
2
10
15
30
50
10
12
30
7
13
L
A

Der Herr Kreisauptmann aber darf bis auf 100 und mehr erteilen lassen. Auch Krüppel durch die Krute, Weiber und selbst Schwerfranke entgehen der Rutenstrafe nicht, eben weil sie solch ein — Kinderspiel ist. Und was bewirken nun die Krute und die Rute? Bessern sie den Bezüchteten?

Niemals! Im Gegenteil! Es giebt Delinquenten, deren Rücken 500 ja 600 Rutenhiebe im Ganzen hat auszuhalten müssen und können, der unzähligen Rutenhiebe gar nicht zu gedenken.

Und was ist der Delinquent geworden? Ein desto verstockter, verbissener und schließlich total unverbesserlicher Lump! Die Prügelstrafe ist also nicht im Stande, die Menschen zu bessern.

Was aber ist's denn im Stande? Edelmut und Liebe. Davon ein leuchtendes Beispiel:

Der Direktor des Zuchthaus von Ostusl ging in seiner Humanität so weit, daß er auf eigene Faust und Verantwortung in seinem Amtsbezirk die Prügelstrafe verbot. Und was war die Folge davon?

Die Disziplin im Zuchthaus verbesserte sich ganz auffallend. Die Vergehen und Verbrechen verschwanden beinahe ganz von der Tagesordnung und Fluchtversuche, — sonst gang und gäbe — kamen überhaupt nicht mehr vor. Nicht einmal in Freien arbeitende Sträflinge, die kaum überwacht wurden, suchten das Weite.

Aber das Schlimme war: Der humane Direktor, Epiagin war sein Name, starb zu früh und keiner seiner Nachfolger und Amtsgenossen hatte den Mut und den Charakter dazu, seinem edlen Beispiele zu folgen.

Gewerbliches Schutzwesen.

Was sind Individualzeichen?

Originalmitteilung vom Patentbureau Sach. Leipzig. Es giebt eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Zeichen, meist Wortzeichen, die schon lange von irgend welchen Firmen für eine bestimmte Waren-gattung geführt wurden und sich tatsächlich in den betreffenden Verkehrstreifen eingebürgert haben.

Da derartige Wortzeichen aber nach früherem Gesetz nicht unter Schutz gestellt werden konnten, so war auch die Benutzung solcher Zeichen für Andere als den Urheber möglich. Nach neuem Gesetz können derartige Zeichen unter besonderen Umständen noch zur Eintragung gebracht werden. Diese Zeichen erscheinen eintragungsberechtigt, sobald der Charakter derselben als Individualzeichen nachgewiesenmaßen als feststehend anerkannt werden kann.

Der Verfasser ist gern bereit, den Abonnenten des „Nichtenstein-Gallenderger Tagesblattes“ kostenlos Auskünfte auf dem Gebiete des gewerblichen Schutzwesens zu erteilen.

Der Nachweis der Individualzeichen-Eigenschaft ist dadurch zu erzwingen, daß durch Beweise festgestellt wird, das betreffende Zeichen ist vom Anmeldeberechtigten zuerst verwendet worden und beruht zur Einführung gelangt, daß die beteiligten Verkehrstreife durch das betr. Zeichen die Ware des ersten Benutzers des Zeichens erkannten und sich die Ware unter dem Zeichennamen auch im Kreise der Verbraucher eingebürgert und eingepreßt hat. Den Nachweis zu führen, daß Individualzeichen-Eigenschaft vorliegt, ist meist nicht einfacher Natur und ordnet das Patentamt gegebenenfalls sehr umfassende Erhebungen an, um den Charakter des Individualzeichens zweifellos und endgültig festzustellen, wie dies seiner Zeit mit dem Wortzeichen „Monopol“ für Champagner der Fall war.

„Unsterblich“. In der in Hamburg erscheinenden Zeitschrift „Der Lotse“, die von Alfred Janssen verlegt und von Karl Wönteberg und Dr. Hefcher herausgegeben wird, befindet sich ein sehr hübsches Gedicht von Otto Ernst, dem Verfasser der „Jugend von heute“, das wir hier wiedergeben:

Unsterblich!
 Unlängst, als die GröÙte von den Kleinen,
 Meinen Hals umschlingend, vor mir stand,
 Hand sie jene Spur an meiner Schläfe,
 Wo der Tod hintritt mit zager Hand.
 Größer wurden ihre großen Augen:
 „Vater — schau! Ein graues Härchen — schau!“
 Und nach einem langen Sinnen sprach sie:
 „Warum werden wohl die Menschen grau?“
 „Nach der Sonne Glüd, des Regens Trauer,
 Nach der Tage Glanz, der Nächte Lau
 Werden gelb die schönen grünen Blätter,
 Und der Menschen Haare werden grau.“
 Lange sah sie grabaus mit ins Antlitz.
 Blühlich rief sie: „Väterchen, nicht wahr?
 Bitte, bitte: wenn es ausgefallen,
 Ach, dann gibst Du's mir, das liebe Haar!“
 Betteln will ich auch bei Mutter, daß sie
 Jedes graue Haar mir geben muß,
 Sammeln will ich sie in meinem Rästchen,
 Und für jedes kriegt Ihr einen Ruh!“ —
 „Tod, Du siehst, ich sitze gut im Sattel;
 Tod, mein guter Freund, ich spotte Dein,
 Jedes Haar, das Du gezeichnet, trägt mir
 Schönheit eines jungen Lebens ein.“
 „Zieh, mein Herz hab ich mit festen Händen
 Hier im Grund des Hauses eingepflanzt.
 Seine Fülle wird noch Blüten treiben,
 Wenn der Wind mit meinem Staube tanzt.“

Humoristisches.

Eine Unmöglichkeit. Kranker: „Sie Herr Doktor, mit mir geht's garnet vorwärts. Wissen's, wenn alle Strid reiß'n, da häng i mi auf.“

Boshaft. Amtsrichter: „Was, schon wieder hier? Das ist nun gewiß das zwanzigste Mal, daß Sie vor mir erscheinen!“ — Angeklagter: „Na, Herr Amtsrichter, da kann i do nig dafür, daß S' nüt befördert werd'n!“

Gleich und gleich. Bewerber: „Nur noch eins . . . ich habe Schulden!“ — Vater und Braut: „Na, selbstverständlich; wer hätte heutzutage keine Schulden . . . ich habe auch welche!“

Kasernenhofblüte. Sergeant: „Kerls, wenn mir der selige Darwin mit seiner Affenabstammungstheorie nicht zuvorgekommen wäre — nach meiner Bekanntschaft mit Euch hätt' ich sie jetzt aufgestellt!“

Natürlich! „Wollen Sie, daß bei Veröffentlichung Ihrer Spende auch Ihr Name genannt werde?“ — „Gewiß, fünftausend Mark ist doch eine namhafte Summe.“

Anzeige. Die Radfahrerin, welche Sonntag auf der Promenade einem Herrn in die Arme flog, wird, falls ehrende Annäherung erwünscht, gebeten, daselbe nächsten Sonntag nachmittags 4 Uhr auf derselben Stelle zu wiederholen.

Fatal. A.: „Mensch, wie sehen Sie denn so zugerichtet und zerschunden aus?“ — B.: „Ich bin gestern nach dem Theater mit dem Autor verwechselt worden.“

Erschwerend. Gemeindepolizist (einen Fremden erweisend, der an verbotener Stelle badet): „Was, bestechen wollen Sie mich? . . . Und noch dazu bloß mit zwei Mark.“

Briefkasten.

G., Hohndorf. Der Kaiser hat seit kurzem die Rangabzeichen eines General-Feldmarschalls angelegt und führt seitdem auch bei gegebenen Anlässen, beispielsweise während der letzten großen Truppenübungen, den sogenannten Interims-Feldmarschallsstab, der bekanntlich auch dem Grafen von Waldersee f. Z. verliehen worden ist.

Wette. Die Reihenfolge der acht größten deutschen Städte ist: Berlin, Hamburg, Leipzig, Breslau, Dresden, Köln, Frankfurt a. M., Magdeburg. Wie sich die Entwicklung derselben in den nächsten zehn Jahren gestalten wird — wer kann das bestimmen!

Türkei. In der Türkei ist Thronfolger nicht der älteste Sohn des Sultans, sondern der älteste Prinz des Hauses.

Rätsel-Auflösungen.

I. Zahlenrätsel.
 Orleans, Ransen, Oran, Leo, Alier.

II. Rätsel.
 Cairo — Caro.

Reparaturen
 an
Fahrrädern, Nähmaschinen
und Wringmaschinen
 besorgt billigst
 Nähmaschinen- und Fahrradhandlung
J. Werner,

Landwirtschaftliche Schule zu Chemnitz.
 Der nächste Unterrichtskursus beginnt
Montag, den 15. Oktober d. J.
 Anmeldungen zu demselben sind bei dem Unterzeichneten zu bewirken
 Chemnitz, 29. September 1900.
 Direktor **Dr. Roth.**

Glühkörper,
 Cylinder-Brenner
 u. sämtl. Glühlichtartikel
 empfiehlt billigst
Ernst Krohn,
 Zwickauer Straße 208.

• Los 3 Mark. •

3. Meissner Dombau-Geld-Lotterie.
 Ziehung: 26. Okt. d. J.
 Im glücklichsten Falle ist der größte Gewinn Mark **100000**

1	60000	—	60000
1	40000	—	40000
1	20000	—	20000
1	10000	—	10000
2	5000	—	10000
10	3000	—	30000
15	1000	—	15000
30	500	—	15000
50	300	—	15000
150	100	—	15000
500	50	—	25000
1000	30	—	30000
1200	20	—	24000
3000	10	—	30000
7200	5	—	36000

13160 Gewinne und 1 Prämie zusammen Mark **375 000**

Kein ohne Abzug zahlbar.
 Loose nur 3 Mark
 (Porto u. Liste nach Anrede 30 Pf. mehr)

Als Mitglieder, bezugsweise Lose, empfangen die Teilnehmer im Voraus die Lose zu Mark 10 Pf. Porto.
 Versandt auch per Nachnahme.

General-Redaktion der Lose:
Alexander Hessel
 Dresden, Weinsgaß 1

Künstl. Gebisse

Emil Lademann
 Zahntechnisches Atelier
 Lichtstein, Zwickauerstr. 211

Gut gekaut ist halb verdaut!

Kürschner's Lexikon des deutschen Rechts

Reichhaltigstes und neuestes Rechtsbuch

512 Bände in 100 Lieferungen
 500 Bände
 2000 Seiten

512 Bände in 100 Lieferungen
 500 Bände
 2000 Seiten



Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag von nachmittags 1/4 Uhr an
öffentliche Ballmusik.
1/2 Uhr Contre.

Ergebenst ladet ein Paul Höfhold.

Pessler's Restaurant zum Burgkeller.

Donnerstag, den 11. d. M., beabsichtige ich meinen

Einzugs-Schmaus

abzuhalten und lade hierdurch ergebenst ein. Emil Pessler.

Restaurant zum Bergschlösschen.

Sonntag und Montag, den 7. und 8. Oktober, halte ich meine

Haus-Kirmes mit musikalischer Unterhaltung,

wozu ich ergebenst einlade. Herm. Rudolph.

Gasthaus Teichmühle.

Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Oktober, halte ich meine

Haus-Kirmes.

Für warme und kalte Speisen, Kaffee und Kuchen, sowie gute Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet freundlichst ein Anton Landgraf.

Teichplatz Lichtenstein.

Der Südafrikanische Zirkus

gibt heute Sonnabend, Anfang 8 Uhr, eine große Gala-Vorstellung

mit neuem Programm.

Sonntag, den 7. Oktober

zwei grosse Vorstellungen

um 4 und 8 Uhr.

Es laden hierzu ergebenst ein Gebrüder Brumbach.

Gasthof zum grünen Baum, Rödlitz.

Sonntag, den 7. Oktober

Kleinfirmes.

Nachmittags von 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet Karl Winter.

Gasthof Marienau.

Heute Sonntag, zum Erntefest.

starkbesetzte Ballmusik.

Von 10 Uhr an: Vorkert.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Ergebenst ladet ein Ludwig Meier.

Zum grünen Thal, Gersdorf.

Zum Kirchweihfest.

Sonntag und Montag, den 7. und 8. Oktober, von nachm. 1/4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein Rob. Süßsch.

Mohren-Apotheke

Lichtenstein-Callenberg

gibt bekannt, daß der Ladenschluß vom 1. Okt. an Sonn- und Festtagen, ausschließlich der freigegebenen Sonntage, auf 7 Uhr abends festgesetzt ist. Für notwendige Medikamente bitte sich der Nachtklingel zu bedienen.

Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet ergebenst ein

E. Modes.

Conditorei und Café

August Liesenberg.

Von heute ab täglich frische

Pfannkuchen und Spritzkuchen.

Empfehle ferner:

div. Frucht- und Schicht-Torten.

Bestellungen auf Torten, Paarmuchen, Eis usw. werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Habe mich hier als

Arzt

niedergelassen und wohne in dem früher Dr. Jörn'schen Hause, Seminarstraße 9B.

Callenberg, 3. Okt. 1900. Dr. med. Reinhard Wagner,

praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Sprechstunden: vormittags von 8-10 Uhr;

Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend nachm. von 1, 2-3,

Dienstag und Freitag abends von 6-7 Uhr.

In St. Egidien (frühere Wohnung): Dienstag u. Freitag nachmittags von 2-3 Uhr.

Putzartikel.

Modewaren.

Grösste Auswahl.

Billigste Preise.

Emilie Meinert, Hohndorf,

empfeilt für die diesjährige

Herbst- und Winter-Saison

die größte Auswahl in Neuheiten von

Damen- und Kinder-Hüten.

Den geehrten Damen zur gefl. Kenntnis, daß sich mein Geschäft jetzt dem Gemeindegemeindeamt gegenüber befindet. D. C.

Mohrenapotheke Lichtenstein-Callenberg

Drogenhandlung Kräutergewölbe

bringt ihr reichhaltiges

Cigarren-Lager

in empfehlende Erinnerung.

Ein einfaches, bescheidenes Mädchen

in jüngeren Jahren wird für sofort oder 15. Okt. in bessere Familie nach auswärts gesucht. Mit Buch zu melden bei Frau Wilhelm Richter, Angergasse 247B.

2 Logis

(1 parterre, 1 im 1. Stock) sind sofort zu vermieten

Hohndorf, Bahnhofstr. 35 u.

Zu vermieten

Wohnstube mit Schlafstube, passend für eine alleinstehende Person. Zu erfahren in der Expedition des Tageblattes.

PATENTE etc. schnell & gut Patentbüroau. SACK-LEIPZIG

Kinder- und Krankenweine

Medizinal-Ungarwein

Tosayer

Portwein

Malaga

Wino de Granada

Zamos Gold

Tarragona Gold

Moscato di Argostoli

Wino Santo Rosato

Kamarite

ic. ic. ic.

empfeilt

Drogerie und Kräutergewölbe

zum roten Kreuz.

Alle Neuheiten

der Herbst- und Winter-Saison in

Damen-

und Kinder-Hüten

hält bestens empfohlen das

Büggelgeschäft von Marie Kaiser,

Schulgasse 169.

Modell - Güte stehen zur gefl. Ansicht aus. D. C.

Photographie.

Hierdurch beehre ich mich, der geehrten Einwohnerschaft von Hohndorf und Umgebung ergebenst anzuzeigen, daß ich eine Filiale meines photographischen Geschäfts bei Herrn Restaurateur Daase in Hohndorf eröffnet habe.

Für gute Ausführung der Bilder gebe ich Garantie und bitte, bei Bedarf mich zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

Bruno Kempe.

Strandschuhlack,

gelb, braun, grün.

Strandschuhcreme,

grün, gelb, braun.

Kaiserlederlack,

Lederappretur, Strohputz

in gangbaren Farben,

empfeilt

Drogerie und Kräutergewölbe

zum roten Kreuz.

Damen-Confection, Kinder-Confection

ist für die Saison in einer überaus großen Auswahl der elegantesten Neuheiten eingetroffen.
Wie feither habe auch wiederum selbst die billigsten Piéces in tadelloser Verarbeitung und soliden Stoffen aufgenommen.

Empfehle:

Kinder-Sacketts,
Kinder-Mäntel
aus Eider und Lammfell,
Mädchen-Byjacks,
Mädchen-Paletots
Mädchen-Mäntel
in
prachtvollen
Neuheiten.



Damen-Sacketts,
Damen-Paletots,
Karrierte
Müch-Capes,
Wolfs-Capes,
Eskimo-Kragen,
Krimmer-Capes,
Modell-
Neuheiten.

Bitte im eigenen Interesse vor anderweitigem Kauf erst mein

Spezial-Lager

zu besichtigen und die Preise zu prüfen.

Max Pakulla,
Lichtenstein, am Markt.



Neues Schützenhaus, Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an

Grosse öffentliche Tanzmusik.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Max Landgraf.**

Restaurant „Zur Albertshöhe“.

Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Oktober, halte ich meine

Haus-Kirmes

ab und lade hierzu ergebenst ein. **Richard Friedel.**

Schützenhaus Callenberg-L.

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

ausserordentlich starkbesetzte **Ballmusik.**

Es ladet hierzu höflichst ein

Otto Ranke.

Altes Schiesshaus,

Lichtenstein.

Heute Sonntag, am 7. Oktober, übergebe ich dem öffentlichen Verkehr meine neuerbaute, ca. 2000 Quadratmeter große

Radfahrbahn

und findet zur Einweihung derselben ein

öffentliches Radfahrerfest,

bestehend aus

Preisreigenfahrten (2 Preise),
Langsamfahrten (3 Preise),
Preisregeln (5 Preise)
Seilziehen u.

statt 6 Uhr Verteilung der Preise. Nachdem

Ballmusik.

Küche und Keller vorzüglich.

Einem zahlreichen Besuch steht freundlichst entgegen **G. Meyer.**

Restaurant zur Rümpf.

Heute Sonntag, sowie Montag, den 7. und 8. d. M.,

Kirmes.

Für nur gute Speisen, sowie Kaffee und Kuchen usw. ist bestens gesorgt.
Hochachtungsvoll **Ferd. Gimpel.**

Schützengesellschaft Lichtenstein.

Heute Sonntag nach-
mittag 8 Uhr
Passerschlessen.
Das Direktorium.

L. v. Holz



Frisch geschossene Hasen,
Junge Mastgänse

empfiehlt billigt

G. Meyer.

Allgäuer

Süßrahmbutter,

hochfeine Qualität, à Pfund 120 Pf.,
empfiehlt **Louis Krensch.**

Morgen Montag

Schweinschlachten

bei **S. Rudolph, Bergschlößchen.**

Goldner Stern, Müsdorf.

Heute Sonntag

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Hermann Dejer.

Mineralbad

Hohenstein - Grunthal.

Bevorzugter Ausflugs- u. Erholungsort
an mächtigen Wäldungen.

Sonntag, den 7. Oktober 1900

Frei-Konzert und Ball.

Anfang 4 Uhr nachmittags.
Prächtiger Garten und Park,
herrlicher Kur-Zaal.

Eine Giebelstube

mit Stubenkammer und Zubehör ist
zu vermieten

Wiesenstraße 37b.

I Bäckergehilfe,

welcher auch die Backofenarbeit ver-
steht, kann sofort Arbeit erhalten bei
S. Meyer, Bäckermeister.

Ein i. Neudorfel-Ortmannsdorf
geleg., neuerb. Haus mit (73)

Verkaufsladen,

i. weil Besitzer nicht darin wohnt,
b. 3000 M. Anz. z. verl. Näh. durch
Franz Flachowsky, Lichtenstein.

Redaktion, Druck und Verlag von Wilhelm Bärtsch in Lichtenstein (Markt 170).

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten, sowie das „illustrierte Sonntagsblatt“.

L

Geschäft

Nr.

Dieses Blatt

Bestellungen

Inserate un

G

S

L

B

sind fällig

Vollstbil

Die z
Hohndorf
mit vorzüg
buch für
87 Quadra

in dem d
freiwillig

* Der
nigerode
Fürsten G
den Jagde
* De

seine erste
ermähnt d
wie sich d
zur Einber
gestellt hat

* Die
mit dem n
das Garde
hat solche
in Empfan

* Fin
zwischen T
worden, d
international
Die Betrie

* 300
Depeche d
port für
stimmte er
wetter.

* Spa
seine durch
zerstörte
Wiederaufb
Kostenaufw
ber finanz
Das Budg
eine Erhöb

* In
waffnet.
und bedro
übung sch
gangen, un

* Pr
Ländern n
Buren hei
Anlegung